

Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des

Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landes-Zeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem etwas“ und „Blätter für Lippische Heimatfreunde“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 28. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Retierungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für 1/2 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei der Post für 1/2 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbefreiung für 1/2 Jahr M. 0.42, für 3 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für 10 Zeilen mit 15 Pfennig für 100 Zeilen mit 20 Pfennig die kleinste Spalte berechnet oder deren Raum berechnet. Reklamensätze 75 Pf. Komplette Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

Nr. 23

Detmold, Freitag, den 28. Januar 1916

149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

mit. Großes Hauptquartier, 27. Januar 1916

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Verbindung mit einer Befestigung unserer Stellungen im Dürengele durch die feindliche Landartillerie besetzten feindliche Motoren die Gegend von Weiden mit ergebnislosem Feuer.

Weiterwärts der Straße Vimy—Newville führten unsere Truppen nach vorangegangener Sprengung die feindliche Stellung in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Metern, sie machten 1 Offizier, 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr und 3 Minenwerfer.

Nach fruchtlosem Gegenangriff des Feindes entspann sich hier und an den anderen in den letzten Tagen erbitterten Gräben lebhafter Handgranatenkampf.

Die Stadt Lens liegt unter starkem feindlichen Feuer.

In den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgeben von erfolgreichen Unternehmungen kleinerer deutscher und österreichisch-ungarischer Abteilungen, bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Linington ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

italienische Heerläufer am Vezio.

mit. Wien, 27. Jan. Amlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Cavallia brachte unter Geschützfeuer noch 50 Heerläufer ein.

Südlicher Kriegsschauplatz.

In allen Teilen Montenegro herrscht ebenso wie im Kosovo von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entlassen. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Kaisertage in Belgrad und an der Donau.

Belgrad, 20. Jan. 1916.

Wie lustig geschweifte, leuchtende Züher winkten die weißen Häuser Belgrads über die umliegenden weitgedehnten Wasserflächen. Lebenslust, Lachen und Heiterkeit glänzte über der Stadt. So scheint es aus der Ferne. Sobald man sich nähert, erkennen die heiter schwingenden Linien. Seitdem in den ersten Oktobertagen des vorigen Jahres schweres Gefäß und die Panik die Häuser und Gassen wie im Wirbelwind ansteigte, ist nur die äußere Hülle der Stadt übrig ge-

blieben, in der Gewandung wenig beschädigt, aber im Innern blutleer, seelenlos. Nur feht unter der schonungslos fürstlichen Pflege langsam wieder Leben in die reglosen Glieder zurück, aber diese neubildende Stadt ist ohne die lebhaften Bewohner, die diese Straßen und bunten Häuser mit Lärm, Farben, Leidenschaft und Phantasie füllten, ein alltägliches Gefäß. Die einstigen Herrscher dieser Residenz, die Militärs, die Intellektuellen, die Machthaber in den Höfen, Kontorbeamten und in den Kaffees weilen am Regenschirm, Mittelständischen Meer, oder an der Maria, wohin sie von je der Drang ihres großherbigen Herzens zog. Die zurückgebliebenen schleppen schweres Leid nach Hause. Derbiens Zukunft ist ihnen die geringste Sorge, aber da ist keine Familie, die nicht den Gatten, Bruder, Vater oder Großvater verloren hat oder in dem Regener der albanischen Berge wohnt, und in den Kisten, die die feindliche Regierung nach Frankreich schiffen läßt, schwimmen die Arbeiterparasiten, soweit nicht schon volle Gewissheit besteht, daß aller Erwerb verloren ist. Serbisches Geld ist um die Hälfte entwertet, in manchen Gegenden ist es gar nicht mehr anzubringen. In der zusammenbrechenden Glut des serbischen Aufstands, der den geistlichen Heiligen Goldfröme zuhüllen sollte, schmolz das mühsame Sab und Gut des Volkes zu minderwertigen Klumpen zusammen. Nirgend tritt uns das serbische Schicksal so unverhüllt und bellend entgegen wie in Belgrad. In den anderen Städten und Dörfern ist das gewohnte Alltagsstreben zurückgekehrt. Schmale nicht da oder dort ein vertrautes Soldatengesicht aus den Fenstern, man vergesse die Umwandlung, die sich mit dem Lande vollzogen hat. In Belgrad geht das öffentliche Leben noch gedämpft dahin. Die Geburtsstätte des Krieges ist leer und still in sich zurückgezogen. Wer sie aber aus den Tagen der Oktoberkämpfe kennt, ist erstaunt, was hier an ordnender Arbeit und organisatorischer Heilung geleistet worden ist.

Der Kaiserbesuch sollte dieser besetzten Stadt keine Festlichkeit zuzählen. Der Kaiser kam nur als Soldat. Die Heimfahrt von der Küstenbegrenzung in Nisch führte ihn an dieser Stätte denkwürdiger Kämpfe vorbei. Der Aufenthalt in Belgrad galt nur dem Zweck, dieses Kampfgelände der verbundenen Truppen in Aussicht zu nehmen. Morgens gegen 9 Uhr fuhr der Kaiser in den feierlichen, völlig unveränderten Belgrad Bahnhof ein. An dem Gefolge des Kaisers befanden sich: Generalstabschef v. Falkenhayn, Generaladjutant v. Mollath, v. Linder, v. Gellert, Admiral v. Müller, Oberstleutnant v. Reibsch, der Chef der Reichseisenbahnen v. Götter. Zum Empfang hatten sich die österreichisch-ungarischen obersten militärischen Behörden, darunter der neu ernannte Gouverneur, der Präsident und Befehlshaber von Belgrad, ferner der kommandierende General des an dem Übergang beteiligten deutschen Korps mit seinen Generalstabschefs und Adjutanten eingefunden. Eine österreichische Kompanie hand Ehrenwache vor dem Bahnhof. Der Kaiser schritt die Front ab und zog die sich bei ihm meldenden Herren ins Gefolge. Unter Führung des Befehlshabers wurde zunächst die mit Namen und Tanneureis geschmückte Eisenbahnbrücke besichtigt, dieses bedeutende Eisenband zwischen Mitteleuropa und dem Balkan, das einen geregelten Warenverkehr mit den neuen Verbündeten ermöglicht. Die Anbetriebsnahme, die sonst Jahre erfordert hätte, wurde von deutschen und österreichisch-ungarischen Eisenbahntrouppen in Wochen erzwungen. Der Kaiser schritt die höfliche, weichenbunte Parade bis zum andern Ufer ab und ließ sich über die Schwierigkeiten mathematischer und technischer Art einachend berichten. Ge-

schäftsdonner brüllte jubelnd von den Höhen herab. Die Wimper der Schiffe zitterten im frühen Morgenwind und das Geräusche der Säulen und Werkzeuge drang aus dem geschäftigen Hafen herüber.

Die Fahrt zum Kalinindon führte durch die Hauptstraßen der Stadt. In dem Kasernenviertel hatten sich die Leichter und Fliegerinnen auf der Straße eingefunden, ein freundliches Winken begleitete den hohen Gast. Der Weg ging am Kanal vorbei, an den Hotels und Kaffees, in denen einst die Königsmonde ausgebrütet waren. Die Promenadenstraßen waren stark belebt; wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von dem Kaiserbesuch über die Stadt verbreitet. Auf dem Kalinindon wurde zunächst das große feierliche Denkmal besichtigt, das die serbische Residenz den Siegern der letzten Balkankriege errichtet hatte und das nun von den Schrapnells des Weltkrieges durchlöchert wurde. Dann fuhr die Automobil über Brücken, durch Mauern und Rasenmatten in die Zitadelle, von deren Gebäuden nur noch Trümmerhaufen übrig sind.

Auf einem vorgelagerten Felsenplateau, der einen weiten Rundblick gewährte, erhielt der Kaiser nunmehr den Vortrag eines Generalstabschefs, der an der Leitung der Kampfhandlungen teilgenommen hatte. Vor dem hochtragenden Helden, den die Natur hier geschenkt, lag im fernen, leuchtenden Sonnenschein die Karte des Kampfgeländes ausgebreitet. Die weiten Wasser und schillernden Sumpfböden, die Schuttschicht des flachen Tieflandes veranschaulichten wirkungsvoller, als es Worte vermöchten, die Schwierigkeiten heimlicher Vorbereitung, unerwarteter Annäherung und fügen der schlichten Darstellung aus den Karten der zu fassen liegenden Bilder eine ungefähre Vorstellung darüber hinzu, was hier geleistet worden ist. Nach dem Vortrag ließ sich der Kaiser von dem Befehlshaber des Kommandos, dem General Ruchina, das Gelände über die im August 1917 Prinz Eugen die Donau überbrückt und Belgrad bewohnt. Um die Mittagszeit verließ der Kaiser die Zitadelle und fuhr durch die Stadt zurück zu der Schiffbrücke, die über die Save führte. 1 1/2 Kilometer lang erstreckt sich diese höfliche Kämpfungsbrücke über die Save und ihre Seitengewässer zum Bahnhof von Semlin auf dem ungarischen Ufer, erst in der starken Strömung von mächtigen Lastkähnen getragen, dann mit unzähligen Pfählen in die sumptigen Untiefen gesenkt. Noch einmal breiteten sich das leuchtend farbige Gemälde der Stadt aus, deutsche und österreichisch-ungarische Fahnen flatterten auf den Höhen der zerbrochenen trüben Felsen, die zu ihren reichen Erinnerungen eine neue geführt hatte.

Am Kampfgelände führte die Fahrt nun zu den Kämpfern selbst. Nachdem der Kaiser jedoch den Schauplatz ihrer schweren Kämpfe und ihrer unvergänglichen Erfolge besichtigt hatte, wollte er ihnen persönlich für ihre Treue und Tapferkeit seinen Dank aussprechen. Durch weite Gebiete fuhr er zu den Quartieren, wo die Truppen in Ruhe liegen. Der feierliche Heimatsdienst hat sie mit neuen Kleibern und dem sonstigen Mühsen des Feldes ausgelastet. Sie hatten nach dem Lebergang über die Save Boden hindurch mit dem Feinde täglich in erbitterten Gefechten gekämpft und trotz der Schwierigkeit der Nachhut, der Anknapp der feindlichen Nationen ihn in einem anhaltenden Siegeszug aus den Landesgrenzen vertrieben. Rastlos und erholt standen sie nun vor dem obersten Anführer in Parade, in dem guten Bewußtsein, sich seiner Anerkennung würdig erwiesen zu haben. In einem offenen Bereich war auf den Paradeplätzen der jeweiligen Quartiere die feierliche Mauer mit den glänzenden Fahnen aufgestellt. Seemattliche Markierungen

begleiteten den hohen Gast. Der Kaiser schritt zunächst die Front ab und schüttelte Offizieren, deren Name ihm besonders vertraut ist, die Hand. Dann trat er in die Mitte seiner Soldaten und hielt eine Ansprache.

Der Kaiser überreichte nunmehr den für die Auszeichnung vorgeschlagenen persönlich die Eiserne Kreuz mit Worten des Lobes und persönlicher Anteilnahme. Dann zogen die Truppen, die an dem Sieg über das serbische Land so großen Anteil hatten, im Paradezug, diesen Symbol deutscher militärischer Tugend, an dem Kaiser vorbei. Nachdem der Kaiser den Stabschefs in der nachfolgenden Kritik nochmals seine Freude über die Ruhmestaten des Korps und dessen vorzügliches Aussehen ausgesprochen hatte, kehrten die feierlich bewegten Truppen in ihre Quartiere zurück.

Zu Kaisers Geburtstag.

Die Berliner Feier.

mit. Berlin, 27. Jan. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers hat Berlin reichen Flaggenschmuck angelegt. Neben den staatlichen und kommunalen Dienstgebäuden zeigen nicht an die Privatgebäude in allen Gegenden Festschmuck. Die Berliner und Charlottenburger Innungen feiern Kaisers Geburtstag durch eine Huldigung am Eiserne Hindenburg. Sie zogen mit ihren Bannern und Wappzeichen unter klingendem Spiel nach dem Festplatz an der Siegesallee. Nach einer Ansprache des Oberleiters Schmidt wurde an dem Eiserne Hindenburg ein Gedächtnis angebracht, woran sich eine allgemeine Flaggenflucht durch die Handwerksmeister anschloß.

Gnadenerlasse zu Kaisers Geburtstag.

mit. Berlin, 27. Jan. Ein weiterer Gnadenerlass des Kaisers ordnet an, daß im Strafregister und in den Polizeilisten auch die Vermerke über die bis zum 27. Januar 1906 von Marine, Konfular, Schutztruppen und Schutzgebietsverwaltungen verhängten Strafen aller derjenigen Personen zu löschen sind, die keine schwere Strafe als Gefängnis oder Geldstrafe bis zu einem Jahr erhalten haben und in den letzten 10 Jahren nicht wieder wegen Verbrechen oder Vergehens verurteilt sind.

mit. München, 26. Jan. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Seine Majestät König Ludwig III. hat anlässlich des diesjährigen Geburtstages des Deutschen Kaisers einen allerbhöchsten Gnadenerlass ergehen lassen, der die allgemeine Lösung von Strafen in den Strafregistern betrifft, soweit der Verurteilte keine andere Strafe erhalten hat als Gefängnis oder Geldstrafe bis zu einem Jahre.

mit. Stuttgart, 27. Jan. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers hat der König folgende Gnadenerlässe gewährt: Ich will in dankbarer Erinnerung der von dem Heere in schweren Kämpfen erzwungenen Erfolge auch anlässlich des Geburtstages seiner Majestät des Kaisers allen Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und der Schutztruppe, soweit mir das Vordienstverhältnis zuzieht, die gegen sie von Militärgerichtshöfen verhängten Disziplinarstrafen, sowie von Militärgerichten beantragten Geld- und Freiheitsstrafen oder den noch nicht vollstreckten Teil aus Gnade erlassen, sofern die auferlegten Freiheitsstrafen sechs Monate nicht übersteigen. Ausgeschlossen von der Vordienstverhältnis sollen jedoch die Personen sein, die erlassen unter der Wirkung von ihren Strafen stehen, zweitens, seit der Verkündung der Strafe sich schlecht geführt haben.

Heimat.

Roman von Kreuzer.

(Amerikan Copyright by Carl Dunder 1914.)

8. Fortsetzung.

Er wurde plötzlich freigeschleudert; denn auf der Schwelle stand ein — „Gutenmorgen!“ — rief er wie ein Landwirt angewunden, und den Volontär neben sich.

Doch der Major war ein Diplomat und Charakter. Er sah das „großmütige Individuum“ nur mit einem — ah — sogenannten Blick an, der es sich schweigend wieder abwandte und die Tür hinter sich schloß.

Paul Stumppe aber hatte in derselben Nacht Alpträume und träumte vom Vordienstverhältnis.

Der Major war gerade dabei, das erste Morgenfrühstück zu verzehren, hatte sich bereits drei weichenbunte Eier einverleibt und streckte eben die Hand nach dem vierten aus, als es an der Tür klopfte.

Madame Petruschke brachte ein Telegramm, das ein raderndes Foto vom Kampfschauplatz beiliegend abgab. „Mach dir nichts aus meiner Mädel!“ — rief er dem alten Herr. Hieß das dritte Ei vorläufig unbenutzt und rief das Telegramm auf.

Nicht!

„Eintreffen 11.24 Uhr Pelleningen. Bitte Wagen zur Bahn. Gern.“

Die spärlichen Schattenscheiteln des Majors mußten leise. Der Kaffee mit dem „Wagen zur Bahn“ ärgerte ihn. Ein so junges Mädchen hatte nichts zu wünschen, sondern belächeln abzuwarten, ob man freiwillig Fußwehr schickte! Und mit diesem Gedankenführung erinnerte er sich wieder seiner gestrigen Landpartie, von der ihm noch heute ein schauerhaft unbehagliches Gefühl in den Knochen lag.

Er hob den Kopf.

„Da — also, Frau Pe — Pe — ah bitte, wie war doch gleich der Name?“

Der Mannell würdige Gesichtszüge schwebte in der reizender Verlegenheit.

„Petru — ah, zu dienen, Herr Major; verzeih mir Petruschke — ah, geboren Petruschke — ist aus Nisch.“

Gleich die ganze Ritual dachte der alte Herr demnächst. „Er ist wahrlich die Würde der Situation und sagte wohl: „Allo bitte, ich möchte dann gleich mal Herrn Gerloff sprechen.“

„Herr Gerloff?“ — erbot die Witwe aus Nisch den pers. „Aber das möchte ich auf anständig sein, Herr Major; denn der Herr Gerloff, der schläft doch noch!“

„Was tut er jetzt um halb neun?“ — fragte der Hausherr und freute sich den Kopf vor.

„Schlafen, Herr Major. Und wegen halb neun brauchen sich Herr Major nicht freuen lassen — um halb zehn schläft Herr Gerloff auch noch. Um zehn freit er immer Kaffee und zwei Frühstück zusammen auf sein Zimmer. Das hat er so angedacht, weil denn nämlich insipiden aus seine Berliner Zeitungen gekommen sind, die er immer im Bett liest.“

„Na, ich danke.“ — domerte der Major; schick die Serviette auf den Tisch und sprang hoch. „Das ist ja hier eine Heidenwirtschaft! Das geht ja doch über's Wohnen! Um zehn Uhr Kaffee im Bett trinken und Berliner Zeitungen lesen, wenn man auf Pelleningen-Gutswasser ist!“

„Allo ich wünsche den Herrn binnen einer Viertelstunde hier in diesem Zimmer zu sehen — sonst soll er augenblicklich machen, daß er vom Hofe rüberkommt.“

Leopoldine Petruschke retirierte gleich bis zur Tür und schloß entsezt die Hände zusammen.

„Herr Major — um Christi Namenstag!“ — Herr Gerloff macht mich anrufen, daß das ganze Haus anfällig wird, wenn ich ihm das bestellen möchte! So ein feiner junger Herr, wo doch hundert Mark monatlich Pension zahlt und für sein Pferd noch extra das Futtergeld!“

„Aber ich werd' den Stumppe rauschicken — vielleicht, daß er da mit sich reden läßt und gleich zum Herrn Major kommt.“

Und die nach der Hausherr seine verblüffte Frage hinsichtlich der „Pension“ und des „Futtergeldes“ anbringen konnte — war sie schon zur Tür hinaus.

Um bereits nach zwei Minuten — hochrot vor Erregung und mit fliegendem Atem — zurück zu kehren.

„Er ist garnicht mehr im Bett, Herr Major! Der Stumppe sagt, er hat schon um sechs Uhr fassen müssen. Und da ist er zum Niesbera rausgeritten. Er meint, sie möchten da wohl den neuen Hase ausprobieren, den der selbige Herr Bruder noch kurz vor seinem Tod angeschafft hat. Aber er wußt zu zweit Frühstück zurück sein.“

Somit war dem Major allmählich klar geworden, daß auf das epithetern ornans „er“ — je nach Lage des Tages dieses verworrenen Berichtes — zwei verschiedene Personen berechtigten Anspruch erheben durften. Es blieb ihm da gegen in mühseligen Schleieren der Mädelhaftigkeit verborgen, was der Hase für ein Ding sei.

Aber mochte es! Die letzten achtundvierzig Stunden hatten ihn so vollkommen daran gewöhnt, sich von unbedingten Absonderlichkeiten und boshafte Mißverständnissen umgeben zu sehen — daß er jetzt einzig den dringenden Wunsch empfand, möglichst umgehend an die frische Luft zu kommen.

So brummte er etwas Unverständliches, kühlte sich das Weidmannsgesundheits auf, griff seinen Stod und eine von früher Herrn Gerloffs, jetzt seinen Jagdorn und wanderte auf Feld hinaus.

Argendwo würde er den lauberen Herrn schon zu fassen kriegen, der sonst um zehn Uhr im Bett Kaffee trank und dazu Berliner Zeitungen las!

Naturnach hatte der Major nicht den bescheidensten Begriff davon, wo ungefähr er den Niesbera fassen mußte. Er sagte sich sehr logisch: — Niesbera nennt man amnoorigen, mit Schilf bewachsenen Boden! und ein Berg ist zumindes eine Anhöhe oder Hügelwelle! Beide Vorbedingungen aber wollten sich nicht einstellen: — das Land war rings in Eichenwälder hart und trocken und außerdem glatt wie eine Tischplatte.

Da überließ er sich denn volens volens dem christlichen Götterglauben, das ihn ja auch bis herte durchs Leben geführt, und wanderte einfach querfeldein.

Seine Zuversicht fand ihren Lohn; denn plötzlich stolpern seine Augen in eine etwas unmotiviert Talsenke, in der ein walzenähnliches Ungeheuer kroch, neben dem ein einzelner Mann ritt.

Und sofort das Ungeheuer den Hase vorstellte, mußte der Major logischerweise der schlafige Herr Gerloff sein.

Da nahm der Major die Peine in die Hand und begann über Schollenbruch und Dünghäufchen einen eck preussischen Sturmangriff, bis er glücklich den Anschlag erreicht hatte.

Der Volontär kam ihm ein paar Schritte entgegen geritten, sprang vom Gaul und zog den Hilsut.

„Morgen, Herr Major. Das nenn ich mal früh aufgefunden; und wenn man bedenkt — noch dazu nach solcher arabischen Fußtour gefahren! Wirklich eine hervorragende Leistung!“

„Seien Sie bloß nicht so bestridend liebenswürdig!“ replizierte der alte Herr lakonisch.

„Man möchte doch vor den Augen des neuen Herrn Gnade finden, nicht wahr?“

„Aber Sie um zehn Uhr im Bett Kaffee trinken und Berliner Zeitungen lesen!“

„Dieses nicht, sondern nein!“ — in dem offenen, nur etwas verblieben Gesicht des Jüngeren stand noch immer das diplomatische Lächeln. „Das also wissen Herr Major auch schon? Aber ich bin seit gestern in mich gegangen und feiere fortan mit den Hähnen um die Weite meine Aufrechterhaltung. Gunt hab' ich sogar an der Zentrifuge von Feinlein Valenta ein anerkennendes Wort eingeheimet; und eher wird der kühne Turm von Pisa freiwillig noch höher, bevor Feinlein Valenta einen Unwürdigen mit ihrem Lob belohnt!“

(Fortsetzung folgt.)

